

Sonntag Judika: „Schaffe Recht“ (Psalm 43), 29.03.2020

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Gemeinde,  
der heutige Predigttext steht im Hebräerbrief 13, 12-14:

**Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.**

Seit einer Woche haben wir unsere Alltagsgewohnheiten radikal verändert, und unser Leben ist total eingeschränkt. Wie ist es Ihnen damit ergangen? Was haben Sie für Erfahrungen gemacht? Haben Sie liebe Menschen in Ihrer Umgebung, die sich infiziert haben, Menschen, um die Sie sich jetzt sorgen? Sind Sie mit Menschen in Kontakt, die sich fragen, wie es wirtschaftlich, finanziell weitergeht?

Mit Bewunderung habe ich den Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Krankenhäusern, in Pflege- und Wohnheimen, in den Geschäften vor Augen.

Mit etwas Schaudern denke ich an die Geldbeträge, über die Politiker in diesen Tagen entscheiden mussten – hohe Milliardenbeträge.

Es sind ungewohnte Wege, die wir alle in diesen Tagen und Wochen gehen. Damit meine ich jetzt gar nicht die äußeren Wege, denn da beschränken wir uns ja mehr und mehr. Vielleicht gehen wir etwas häufiger spazieren, aber alle Wege, die irgendwie mit Menschen zu tun haben, lassen wir weg.

Also: ich meine nicht die äußeren Wege, sondern die inneren Wege, die wir gehen und die ungewohnt sind. Die inneren Wege - wir stellen uns innerlich vor, was wir uns bisher nicht vorstellen konnten: Da wütet ein Virus, das unsere ganze Welt bedroht. Da sagen wir alle Veranstaltungen, selbst unsere vertrauten Gottesdienste, ab.

Innere Wege, die wir in diesen Tagen gehen: Da machen wir uns Gedanken über die Menschen, für die wir verantwortlich sind und die wir lieben. Da überlegen wir, was sich in diesem Jahr alles ändern wird und wie anders als geplant es verläuft. Es sind ungewohnte innere Wege, die wir in diesen Tagen und Wochen gehen.

Unser Lesungstext ist heute aus dem Hebräerbrief. Er versteht die Christen als das wandernde Gottesvolk. Die Christen sind gemeinsam unterwegs auf dem Weg des Glaubens. Dabei stehen sie in enger Verbindung mit dem Volk Israel.

Der Schreiber des Hebräerbriefes gebraucht in einem gewagten Entwurf die Bilder, die seine Zuhörerinnen und Zuhörer verstehen, um deutlich zu machen, wie wichtig Jesus ist, wie sehr er in unser Leben hineinreicht. Und hier, in unseren Versen, erzählt er, was Jesu erlitten hat. Er wurde gekreuzigt, und zwar vor der Stadt, dort hat er sein Leben dahingegeben, dort wurde er aus der Gemeinschaft der Menschen vertrieben.

Das ist ganz widersprüchlich, dass gerade Jesus aus der Stadt vertrieben wurde, dass er (!), der heilte und ermutigte, gewaltsam zu Tode gebracht wurde. Warum? „Schaffe Recht, Gott“!

Dieser Sonntag beschäftigt sich mit diesen widersprüchlichen Lebenserfahrungen von Leid und Unrecht, dieser Sonntag fragt „Warum?“ und wendet sich mit dieser Frage an Gott: „Schaffe Recht!“

Wenn es so oft auch kein gutes Ende gibt und dann nichts schön zu reden ist, sind doch andererseits diese Leiderfahrungen manchmal Durchgangsstationen und Wendepunkte und können zu Sternstunden führen. Die überragende Wirkung von Jesus ist unvorstellbar ohne dieses Leiden, oder, anders gesagt: Jesus, der für die Menschheit so unvorstellbar wichtig ist, hat dieses Leiden erlebt.

Christen als wanderndes Gottesvolk!

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ – so drückt es der Hebräerbrief aus.

Wir kennen dieses Wort als Jahreslosung. Und irgendwie passt es zu den Erfahrungen der jetzigen Zeit. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Wir wollen natürlich wieder zurück zum Leben, wie es vor 3 Wochen noch war. Wir wollen die Stadt also eigentlich nicht verlassen. Und doch sehen wir, wie gefährdet diese Stadt ist. Wie schnell wir aus ihr vertrieben werden können.

Wir suchen die zukünftige Stadt.

Und fragen vielleicht: Was muss sich verändern? Was hat die Globalisierung mit uns gemacht? Ist die ungezügelte Mobilität Freiheit oder Zwang? Es ist noch zu früh für solche Diagnosen, aber sie werden wichtig, wenn es sich in den Krankenhäusern beruhigt.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ So sind wir alle in diesen Tagen auf ungewohnten Wegen unterwegs und fragen und suchen und hoffen und bangen.

Dabei sind wir mit Jesus in guter Gesellschaft, der fragte, suchte, hoffte und bangte.

Und – trotz allem– erfüllt war von einer unbändigen Zuversicht. Amen. \*1

Gott, unser Vater, wir sind auf ungewohnten Wegen unterwegs in diesen Wochen und vertrauen darauf, dass du diese Wege mit uns gehst:

Mit denen, die krank sind und alt und in dieser schwierigen Situation durch Besuchsverbote alleine - lass uns phantasievoll werden, um ihr Leben zu erleichtern.

Du gehst den Weg mit denen, die wegen der Sorge um ihren Arbeitsplatz nachts nicht mehr schlafen können – lass uns zusammenstehen als Gesellschaft, um diese Last leichter zu machen.

Du gehst den Weg auch mit denen, die bis zur Erschöpfung arbeiten, um die Kranken zu pflegen und zu heilen oder uns alle mit dem zu versorgen, was wir brauchen. Lass uns dankbar und rücksichtsvoll mit ihnen umgehen und ihnen den Rücken stärken.

Du gehst den Weg mit den Politikern, die in diesen Tagen so schwerwiegende Entscheidungen treffen müssen – wir beten auch für sie um Weisheit und Kraft.

Du gehst den Weg mit uns allen, welche Richtung er auch nehmen mag. Voll Vertrauen beten wir deshalb zu dir. Amen\*2

Keinen Tag soll es geben, an dem du sagen musst: Niemand ist da, der mich hört.

Keinen Tag soll es geben, an dem du sagen musst: Niemand ist da, der mich beschützt.

Keinen Tag soll es geben, an dem du sagen musst. Ich halte es nicht mehr aus.

So segne und behüte dich der gute und der treue Gott  
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Amen

\*1 Bernd Peters

\*2 Birgit Peters